

Judith Große, Francesco Spöring, Jana Tschurennev (Hg.)

Biopolitik und Sittlichkeitsreform



Kampagnen gegen Alkohol, Drogen
und Prostitution 1880–1950

campus

Biopolitik und Sittlichkeitsreform

Reihe »Globalgeschichte«
Band 18

Herausgegeben von Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Margrit Pernau

Judith Große und *Francesco Spöring* sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte der modernen Welt an der ETH Zürich. *Jana Tschurennev* ist Forschungsstipendiatin am Center for Modern Indian Studies an der Universität Göttingen.

© Campus Verlag GmbH

Judith Große, Francesco Spöring, Jana Tschurenev (Hg.)

Biopolitik und Sittlichkeitsreform

Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution
1880–1950

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Departements für Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften, ETH Zürich und der Professur für Geschichte der modernen Welt, ETH Zürich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-50165-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Mitglieder des 1907 gegründeten Blaukreuz-Vereins in Aburi (Ghana) in den 1920er-Jahren © Archiv Basler Mission / Bestand Basler Mission, Ref. no. QQ-30.110.0007

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einleitung: Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung <i>Jana Tschurenne</i> / <i>Francesco Spöring</i> / <i>Judith Große</i>	7
---	---

I. Protestantische Mission und der frühe transnationale Sittlichkeitsaktivismus

Die US-amerikanische Missionsexpansion und der Aufstieg des amerikanischen »Empires« im späten 19. Jahrhundert <i>Ian Tyrrell</i>	49
---	----

II. Psychiatrie, Sozialhygiene und die »wissenschaftliche Kodierung« des Moralischen

Im Zeichen der Degeneration: Psychiatrie und internationale Abstinenzbewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert <i>Martin Lengwiler</i>	85
--	----

»Du musst Apostel der Wahrheit werden«: Auguste Forel und der sozialhygienische Antialkoholdiskurs, 1886–1931 <i>Francesco Spöring</i>	111
--	-----

»Keineswegs nur eine Frage der Medizin«: Opiate und Kokain in den 1910er und 1920er Jahren in Deutschland <i>Annika Hoffmann</i>	145
--	-----

III. Transnationale Diskurse und nationale Mobilisierungsprozesse

Der Kampf gegen Prostitution: Zwischen Sittlichkeitsreform, Feminismus und Medizin, 1864–1914 <i>Judith GroÙe</i>	177
»Volksgeundheit« und Modernisierung: Temperenz, Eugenik und Nation in den biomedizinischen Debatten des späten Zarenreichs und der baltischen Nationalbewegungen, 1890–1914 <i>Björn M. Felder</i>	217
Der europäisch-US-amerikanische Koka(in)diskurs und seine Auswirkungen in den Anden, 1870–1940 <i>Thomas Fischer</i>	253

IV. Regulierungen und Effekte

Britische Sittlichkeitsreform und das »Laster wider die Natur« im kolonialen Indien <i>Manju Ludwig</i>	291
Die Ursprünge der Drogenpolitik in Westafrika: Cannabis, Ärzte und der nigerianische Staat <i>Gernot Klantschnig</i>	325
Sexualerziehung und Charakterbildung: Das Erbe der Moralreform während der US-Okkupation Japans, 1945–1952 <i>Robert Kramm-Masaoka</i>	349
Autorinnen und Autoren	383
Dank	385

Einleitung: Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung¹

Jana Tschurennev, Francesco Spöring, Judith Große

1. Do Everything! Globales Engagement gegen das »Laster«

»Do Everything!«, hieß die Losung, die Frances Willard (1839–1898), die langjährige und einflussreiche Präsidentin der US-amerikanischen *Woman's Christian Temperance Union* (WCTU), im Oktober 1893 ausgab. In ihrer Auftaktrede zur zweiten Konferenz des internationalen Dachverbandes, der *World's Woman's Christian Temperance Union* (WWCTU) in Chicago, erklärte sie ihren Genossinnen: »that every question of practical philanthropy or reform has its temperance aspect, and with that we are to deal.«² Zu den Beschlüssen der Versammlung gehörte es nicht nur, das Banner der völligen Enthaltung von alkoholischen und narkotischen Giften hochzuhalten und die Prohibition dieser »twin curses of Eastern and Western civilizations« als grundlegendes Prinzip jeder rechtmäßigen Regierung zu fordern. Die Delegierten, die sich als Vertretung der christlichen Frauen der Welt begriffen,³ bekräftigten schließlich ihre Überzeugung »that the recognition of woman's equal right and the according to her of equal power in government, is the most effectual means to promote the growth and success of all moral reforms.«⁴

Die US-amerikanische WCTU war 1873 aus dem »Frauenkreuzzug« gegen den Alkohol hervorgegangen und hatte sich bald zu einer landesweiten Organisation der umfassenden »moral reform« (Sittlichkeitsreform) und

1 Wir möchten uns bei Sebastian Conrad, Harald Fischer-Tiné, Robert Kramm und Nikolay Kamenov für ihre Kommentare zu dieser Einleitung bedanken. Unser herzlicher Dank gilt außerdem David Courtwright für seine Hinweise und Notizen sowie Janine Wilhelm für die Endredaktion.

2 *World's Woman's Christian Temperance Union, Minutes of the Second Convention*, S. 37 ff.

3 Ebd., S. 296 (Constitution of the WWCTU).

4 Ebd., S. 25.

einer der Haupttriebkraften der Frauenstimmrechtsbewegung entwickelt.⁵ Ihr »anti-vice activism«⁶ richtete sich einerseits gegen jeglichen Gebrauch von Rauschmitteln, auch den medizinischen, andererseits gegen moralische »Unreinheit« (»impurity«), d.h. Prostitution, normabweichendes Sexualverhalten und »obszöne« Druckerzeugnisse. Aber auch der Tabakgenuss, das Glückspiel und die Vernachlässigung der christlichen Sonntagsheiligung waren den Reformerrinnen ein Dorn im Auge. Die WCTU kann damit in die Tradition der organisierten protestantischen Sittlichkeitsreform gestellt werden, die im späten 18. Jahrhundert mit Gesellschaften wie der britischen *Society for the Suppression of Vice* ihren Ausgang genommen hatte und, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, sich im späten 19. Jahrhundert zu einem Phänomen globaler Reichweite entwickelte.⁷

Der vorliegende Band geht der Frage nach, wie sich insbesondere seit den 1880er Jahren in verschiedensten Ländern und Weltregionen ein intensives Engagement gegen Alkohol und Narkotika sowie gegen Prostitution, Geschlechtskrankheiten und als widernatürlich bzw. unmoralisch eingestufte Sexualpraktiken entfaltete. Damit soll er einerseits Forschungen zu transnationalen sittlichkeitsreformerischen, gesundheits- und bevölkerungspolitischen Kampagnen im deutschsprachigen Feld der Globalgeschichtsschreibung stärker sichtbar machen. Andererseits bringt er neue Forschungen zu zwei Themenkomplexen – der Regulierung bewusstseinsverändernder Substanzen und Sexualpolitik – zusammen, die bisher noch kaum in Verbindung gesetzt wurden. Er geht den Schnittmengen und Gemeinsamkeiten von verschiedensten Kampagnen gegen »Unsittlichkeit« nach, die in einem breiten und vielfältigen Reformdiskurs um generative Reproduktion, nationale Effizienz und gesellschaftlichen Fortschritt eng miteinander verknüpft waren. Anhand des gemeinsamen Rahmens von Sittlichkeitsreform und biopolitischer Regulierung möchten wir somit eine Deutung des »anti-vice activism« um die Wende zum 20. Jahrhundert als globales Phänomen vorlegen. Dieses entfaltete sich sowohl im Zusam-

5 DuBois, *Woman Suffrage*. Auch in Australien und Neuseeland waren die WCTU-Gruppen wichtige Vorreiterinnen in der Frauenstimmrechtsbewegung. Vgl. Bunkle, *Origins of the Women's Movement*; Grimshaw, *Settler Anxieties*.

6 Donovan, *White Slave Crusades*.

7 Heath, *Purifying Empire*; Rimke/Hunt, *Sinners to Degenerates*; Roberts, *Making English Morals*, S. 13 ff.; Tyrrell, *Reforming the World*.

menhang mit transnationalen zivilgesellschaftlichen Vernetzungsprozessen als auch im Kontext imperialer Globalisierung.⁸

Obgleich die politische Reglementierung von Rauschmitteln und Prostitution eine lange Vorgeschichte hat, vollzogen sich – so unsere Ausgangsthese – ab den 1880er Jahren, und noch einmal intensiviert in der Zwischenkriegszeit, einige entscheidende Veränderungen im Bereich der Sittlichkeitsreform, die noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein wirkten.⁹ Vor allem kam der Kontrolle von Alkohol und Drogen sowie der Regulierung von generativer Reproduktion und Sexualität im Kontext biopolitischer Denkweisen neue Dringlichkeit zu. Der Kampf gegen das »Laster« richtete sich im Untersuchungszeitraum nicht nur verstärkt an der Wissenschaft als Legitimationsinstanz aus. Im entstehenden Spannungsfeld eines zunehmenden zivilgesellschaftlichen Internationalismus¹⁰ und Prozessen der nationalen Mobilisierung wurden zunehmend auch weiter gefasste vorgestellte Gemeinschaften ins Visier genommen. Es lassen sich daher, wie der vorliegende Band zeigt, Tendenzen einer globalen Durchsetzung des modernen biopolitischen Ansatzes in der Regulierung des Sozialen ausmachen. Dies ist sowohl in Hinblick auf die Ausbreitung des Suchtparadigmas und der »Rhetorik der Droge«¹¹, als auch auf die Verbreitung eines neuen Verständnisses von Reproduktion und sexu-

8 Während die bekannte Studie von Ian Tyrrell (*Reforming the World*) sich im Rahmen des US-amerikanischen »informellen Empire« bewegt, untersucht der vorliegende Band zusätzlich die intensiven Austauschprozesse in und zwischen Zentral- und Osteuropa sowie lokale Auseinandersetzungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die sich aus der Konfrontation mit britisch-kolonialen und US-amerikanischen Herrschaftsstrukturen ergaben. Zudem wird David Courtwrights (*Forces of Habit*) primär sozialhistorischer Fokus auf makroökonomische sowie wissenschaftlich-technische Entwicklungen (zu einer Kritik vgl. Withington, Introduction, S. 19 f.) durch wissenshistorische und institutionengeschichtliche Zugänge ergänzt. Ein verwandtes und im Austausch mit dem vorliegenden Band entwickeltes Buchprojekt zum Thema »Global Anti-Vice Activism« (voraussichtlich Cambridge University Press 2015) verfolgen Jessica Pilely, Robert Kramm und Harald Fischer-Tiné.

9 Entsprechend konzentriert sich die Mehrzahl der Beiträge auf den Zeitraum von ca. 1880–1950, es werden jedoch auch wichtige Vorentwicklungen einbezogen und, im vorletzten Beitrag, Nachwirkungen bis in die 1980er Jahre hinein skizziert.

10 Beim grenzüberschreitenden zivilgesellschaftlichen Engagement kann aus der Forschungsperspektive von einem transnationalen Phänomen gesprochen werden (Tyrrell, *Reforming the World*, S. 6; Vertovec, *Transnationalism*, S. 3; vgl. Lengwiler in diesem Band), obgleich viele der untersuchten Akteurinnen und Akteure eine explizit »internationalistische« Orientierung aufwiesen.

11 Derrida, *Rhetorik der Droge*.

eller Normalität im Sinne des Sexualitätsdispositivs von Bedeutung.¹² Wir gehen dabei allerdings nicht von einer einfachen Ablösung religiös-moralischer Begründungen des Engagements gegen »schlechte Angewohnheiten«¹³ durch einen wissenschaftlich-säkularen Diskurs um »soziale Krankheiten« aus, sondern möchten gerade die vielfältigen Verbindungslinien und Überschneidungsbereiche zwischen beiden hervorheben.

Der rasante Aufstieg global agierender Sittlichkeitsreformbewegungen hatte im »Kampf gegen den Alkohol« im frühen 19. Jahrhundert seinen Ausgang genommen. Basierend auf dem Engagement und der Kooperation verschiedener lokaler, regionaler und internationaler zivilgesellschaftlicher Vereinigungen wie der WWCTU¹⁴ oder dem *Internationalen Guttemplerorden* (IOGT)¹⁵ ging aus dem »Kreuzzug« evangelikaler Temperenz-Gesellschaften anglo-amerikanischen Ursprungs in den 1870er Jahren eine sozial und kulturell höchst heterogene zivilgesellschaftliche Bewegung hervor, die Akteurinnen und Akteure auf allen Kontinenten miteinander verband.¹⁶ Während in Nordeuropa, den USA und England von einer »Volksbewegung« gesprochen werden kann,¹⁷ fanden Mäßigkeits- und Abstinenzvereine breite Unterstützung auch in anderen Weltgegenden. Im »Kampf gegen den Alkohol« engagierten sich sowohl Minenbesitzer als auch organisierte Arbeiter, sowohl Wortführer imperialer »Zivilisierungsmissionen« als auch prominente antikoloniale Stimmen, wie »Mahatma« Gandhi.¹⁸ In Südasien, West- und Südafrika sowie Ost- und Südosteuropa fungierten *temperance*-Organisationen als Vorläufer und Medium nationalistischer Diskurse und Bewegungen.¹⁹ Vor allem aber wurde in den (ehemaligen) britischen Siedlerkolonien, in Südamerika und Nordeuropa der Aktivismus von Frauengruppen gegen Trunkenheit und häusliche

12 Foucault, *Wille zum Wissen*, S. 78–128.

13 Priestley, Die Gefahr schlechter Angewohnheiten; vgl. Kleeberg, Mentale Spuren; Kleeberg, Schlechte Angewohnheiten.

14 Tyrrell, *Woman's World/Woman's Empire*.

15 Fahey, *Temperance and Racism*.

16 Zum Überblick: Blocker/Fahey/Tyrrell, *Alcohol and Temperance*.

17 Fahey, *Temperance and Racism*; Harrison, *Drink and the Victorians*; Sulkunen, *History of the Finnish Temperance*.

18 Klubock, *Contested Communities*; Roberts, *Drink*; White, *Drunken States*; Fahey/Manian, *Poverty and Purification*.

19 Fahey/Manian, *Poverty and Purification*; Rogers, *Cultural Nationalism*; Akyeampong, *Drink, Power, and Cultural Change*; Mills, *The Roots of African Nationalism*; Kamenov, *Globale Ursprünge*; Felder, in diesem Band.

Gewalt zum Wegbereiter der Frauenstimmrechtsbewegung.²⁰ Die Forderung nach Abstinenz wurde von autoritären Kräften und sozialistischen Revolutionären gleichermaßen aufgegriffen.²¹ Das zivilgesellschaftliche Engagement gegen den Alkohol kann insgesamt als eine themenzentrierte Querschnittsbewegung verstanden werden, in der sich die verschiedensten politischen, sozialen und religiösen Strömungen trafen.²² Diese erstaunliche Breite der Antialkoholbewegung ist sicher einer der Faktoren, die im Gefolge des Ersten Weltkrieges zu einer globalen »Welle« staatlicher Prohibitionsgesetzgebungen führten.²³

Parallel zu den Antialkoholkampagnen – und teilweise darauf aufbauend – formierten sich weitere Bewegungen zur Kontrolle des Handels und des nichtmedizinischen Konsums bewusstseinsverändernder Substanzen, die auf tendenziell globale Problemlagen reagierten. Die Ausweitung der Märkte durch den europäischen Kolonialismus schuf einen globalen Alkohol- und Drogenhandel, in dem verschiedene Kolonialmächte in Handelskonkurrenz standen, sodass ausschließlich »nationalstaatliche« Eindämmungsversuche zu kurz griffen.²⁴ Die ersten internationalen Abkommen zur Begrenzung des Alkoholhandels, die Verabschiedung und Revisionen der sog. »Brüsseler Generalakte«, wurden von europäischen Kolonialmächten und den USA ab 1889/90 in Bezug auf Afrika ausgehandelt.²⁵ Bei Versuchen der Regulierung des Handels mit Alkohol, Opium, Cannabis oder auch Kokain kann daher von frühen »global issues« gesprochen wer-

20 Bunkle, *Origins of the Women's Movement*; DuBois, *Woman Suffrage*; Grimshaw, *Settler Anxieties*; Little, *Moral Reform and Feminism*; Sulkunen, *Suffrage, Gender and Citizenship*.

21 Zum Beispiel in Mexico (French, *Prostitutes and Guardian Angels*; Pierce, *Sober Revolutionaries*) und Russland bzw. der frühen Sowjetunion (Herlihy, *The Alcoholic Empire*).

22 Eisenbach-Stangl, *Temperance Movements*, S. 61.

23 Schrad, *The Political Power*.

24 Mills/Barton, *Drugs and Empires*; Van den Bersselaar, *The King of Drinks*. Eine Bemerkung zur Terminologie: Wir sind uns bewusst, dass es problematisch ist, im Falle der westeuropäischen Kolonialmächte von »Nationalstaaten« zu sprechen, wobei diese sich selbst zunehmend als solche verstanden. In anderen Fällen, wie den südamerikanischen Staaten, ist die Bezeichnung jedoch passend. Hier geht es vor allem um die Unterscheidung verschiedener politischer Ebenen. Das Problem »nationaler« Vertretung durchzog auch zivilgesellschaftliche Organisationen, wo die Frage, wer welche »Gemeinschaft« repräsentieren kann, zum Politikum wurde (dazu zum Beispiel Zimmermann, *GrenzÜberschreitungen*).

25 Pan, *Alcohol in Colonial Africa*.

den, von grenzüberschreitenden Problemen, die nur durch internationale Kooperation lösbar erschienen.²⁶

Globale Aufmerksamkeit erregten um die Wende zum 20. Jahrhundert auch mobile Sexarbeit und Frauenhandel, die im anglo-amerikanischen Sprachgebrauch unter dem Namen »white slave traffic« skandalisiert wurden.²⁷ Die feministisch-sittlichkeitsreformerische Kampagne gegen den globalen Handel mit oft minderjährigen europäischen Frauen ging aus dem Aktivismus der 1860er und 1870er Jahre gegen die staatlich sanktionierte Bordellprostitution in England und im British Empire hervor.²⁸ Angeprangert wurde aus feministischer Sicht, dass sich die staatliche Reglementierung der Prostitution einzig auf die Eindämmung sexuell übertragbarer Krankheiten konzentrierte und damit der sexuellen Doppelmoral für die Geschlechter und der sexuellen Ausbeutung von Prostituierten Vorschub leiste. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten blieb auch im 20. Jahrhundert aufgrund neuer Erkenntnisse über deren Übertragungswege und »keimschädigende« Wirkung ein zentrales Anliegen einer sozialhygienischen Allianz aus wissenschaftlichen Hygieneexperten, Reformorganisationen und staatlichen Akteuren. Bei der Suche nach breiteren gesundheitspolitischen Ansätzen blieb die Prostitution als wichtigster »Infektionsherd« trotz fortgesetzter Kampagnen Angriffspunkt verschiedener Regulierungsstrategien.²⁹

Ins Visier dieses Aktivismus geriet seit den 1880er Jahren aber auch die grenzüberschreitende Mobilität europäischer Prostituiertes und Zuhälter, die sich seit den 1870ern vermehrt in den großen asiatischen Hafenstädten niederließen.³⁰ Ein weiterer Knotenpunkt von mobiler Sexarbeit, Frauenhandel und entsprechenden Sittlichkeitsvereinen war Buenos Aires, das als Migrationsmetropole als besonders »lasterhaft« verschrien war.³¹ Der »white slave traffic« wurde von den Aktivistinnen und Aktivisten gerade vor dem Hintergrund »rassischer« Grenzziehungen als eine besonders scho-

26 Trocki, *Opium, Empire*; Mills, *Cannabis Britannica*; Gootenberg, *Coca and Cocaine*. Zur globalen Dimension der Produktion, des Handels, der Konsumtion und Regulierung psychoaktiver Substanzen Fischer, in diesem Band.

27 Bristow, *Prostitution*; Whyte, »Praise Be«.

28 Vgl. für Großbritannien Walkowitz, *City*; für das British Empire vgl. Levine, *Prostitution, Race, and Politics*.

29 Vgl. zum Beispiel Davidson/Hall, *Sex, Sin and Suffering*.

30 Fischer-Tiné, *Low and Licitious Europeans*, Kap. 4; Tambe, *Codes of Misconduct*, Kap. 3; Hershatler, *Dangerous Pleasures*.

31 Guy, *Sex & Danger*; Bristow, *Prostitution*, Kap. 4.

ckierende Form von Prostitution skandalisiert. Die Kampagne gegen Prostitution und Frauenhandel erfasste bereits in den 1880er Jahren auch die USA und Kontinentaleuropa³² und führte in den 1920ern schließlich zur Gründung einer eigenen Sektion im Völkerbund, die nunmehr nicht allein Frauen europäischer Herkunft als Opfergruppe ins Auge fasste, sondern weltweit für die Implementierung von Schutzmaßnahmen gegen Frauen- und Kinderhandel Lobbyarbeit betrieben.³³ Spätestens nach dem Ersten Weltkrieg kann daher von einem transnationalen Diskurs über Prostitution und Frauenhandel gesprochen werden, in dem der humanitäre Einsatz für Menschenrechte, die feministische und gesundheitspolitische Thematisierung von Reproduktion und Sexualität, sowie die sich formierenden sexualwissenschaftlichen Debatten um Normalität und Devianz zusammenließen.³⁴

Ein besonderes Charakteristikum des sich formierenden Spektrums internationaler Sittlichkeitsreformkampagnen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert war der Umstand, dass sich das sittlichkeitsreformerische Engagement – etwa in Form der »Do everything!«-Politik der US-amerikanischen WCTU – bewusst gegen verschiedene unerwünschte Praktiken zugleich richtete. So wurde zum Beispiel das *Blau Kreuz*, ein weiterer »global player« der alkoholgegenerischen Bewegung, 1877 im Rahmen eines Antiprostitutionskongresses gegründet³⁵ – auf die vielseitigen Aktivitäten dieser Organisation in Westafrika (hier: der Goldküste) bezieht sich das Titelbild des Bandes. Alkoholismus, der Konsum von Opiaten, Cannabis oder Kokain sowie »unsittliche« Formen der Sexualität wurden zumeist nicht als isolierte Probleme betrachtet, sondern erschienen als quasi »naturwüchsig« miteinander verbunden. So lassen sich beispielsweise Überschneidungen zwischen Sucht- und Homosexualitäts- bzw. »Devianz«-Diskursen ausmachen.³⁶ Oft galt jedoch der Alkoholgenuss als aller »Laster« Anfang: der Rausch (ver-)führe geradewegs zu Glücksspiel, Pornographie oder Prostitution – und damit in den sittlichen und ökonomischen Ruin des Individuums und den Verfall der Gesellschaft. Der Sozialhistoriker David T. Courtwright interpretiert das breitgefächerte Engagement gegen das »Laster« als Reaktion auf den im 19. Jahrhundert einsetzenden

32 Donovan, *White Slave Crusades*; de Vries, Weiße Sklavinnen.

33 Piley, *Claims to Protection*; Limoncelli, *The Politics of Trafficking*.

34 Fischer, *Frauenhandel und Prostitution*; Metzger, *Towards an International*.

35 Limoncelli, *The Politics of Trafficking*, S. 48; Trechsel, *Geschichte der Abstinenzbewegung*, S. 31.

36 Shah, *Contagious Divides*; Valverde, »Slavery from within«.

»limbic capitalism«, der unter anderem auf der rasant angestiegenen Verfügbarkeit immer potenterer psychoaktiver Substanzen basierte. »Limbic capitalism« bezeichnet die Ausbreitung und Kommerzialisierung verschiedenen kombinierbarer und auf die direkte Stimulation des neuronalen Belohnungssystems ausgerichteter Angebote.³⁷ In unserer Interpretation können solche globalen sozio-ökonomischen Prozesse als Voraussetzung der zunehmenden Problematisierung »unsittlicher« Verhaltensweisen gelten, diese jedoch nicht hinlänglich erklären. Dabei riefen vielfältige normativ-politische Motivlagen ein zunehmendes Unbehagen gegenüber einer »Lust auf Lust«³⁸ hervor. Sowohl außereheliche, nicht reproduktionsorientierte Sexualität als auch der Rausch galten als störend für die vernünftige Lebensführung des Individuums, wie auch als Gefährdung der öffentlichen Moral. Derlei »niedere Genüsse«³⁹ schienen unvereinbar mit der Idee eines selbstbestimmt handelnden Subjekts und wurden zum Ende des 19. Jahrhunderts hin zunehmend von medizinischen Autoritäten als pathologisch beurteilt, bzw. mit verschiedensten Krankheiten, wie zum Beispiel der Tuberkulose, in Verbindung gesetzt.⁴⁰

Im Folgenden sollen nun unter den Stichworten der »Moral Reform«, »Sozialhygiene«, »Medikalisierung« und »Biopolitik« einige zentrale Veränderungstendenzen im Bereich der Sittlichkeitsreform kurz umrissen werden, bevor wir uns der Spannung von universalistisch-internationalistischem Engagement und exklusiver Vergemeinschaftung sowie den sich herausbildenden Regulierungsregimen zuwenden. Damit soll der interpretatorische Rahmen aufgespannt werden, in dem zentrale Tendenzen und Charakteristika der Kampagnen gegen die »Unsittlichkeit« herausgearbeitet werden können.

2. Sittlichkeitsreform, Sozialhygiene und Biopolitik

Ausgangspunkt dieses Bandes sind Bewegungen, die sich, oft an protestantische Ideen der sittlichen Lebensführung anknüpfend, seit dem frühen 19. Jahrhundert um die Verbesserung der Moral vor allem der unteren

³⁷ Courtwright, *Forces of Habit*.

³⁸ Sarasin, *Reizbare Maschinen*, S. 219 f.

³⁹ Scharfenberg, *Bedeutung des Genusses*.

⁴⁰ Spode, *Macht der Trunkenheit*, S. 132–140, 205 f.; vgl. Felder, in diesem Band.

Schichten der Bevölkerung bemühten, zunächst meist in einem lokalen bis regionalen Rahmen. Als Vorläufer können die englischen *Societies for the Reformation of Manners* des 17. und 18. Jahrhunderts bzw. die anfangs schon erwähnte *Society for the Suppression of Vice* gelten. Zu den Bewegungen, die in der englischsprachigen Literatur unter dem Schlagwort der »moral reform« diskutiert werden, kann die »erste Welle« der Temperenzbewegung genauso gezählt werden wie der zivilgesellschaftliche Einsatz für den Tierschutz oder die Bekämpfung politisch aufwieglerischer Druckerzeugnisse. In der zeitgenössischen Terminologie entsprach die »moral reform« im deutschen Sprachraum dem Begriff der »Sittlichkeitsreform«. ⁴¹

Solche Versuche der »moralischen Regulierung« lassen sich einerseits im Kontext der Entstehung liberaler Öffentlichkeiten und der Herausbildung zivilgesellschaftlicher Organisationsstrukturen interpretieren. ⁴² Andererseits handelt es sich um Versuche der Verhaltenssteuerung vor allem der Unterschichten bzw. der Arbeiterschaft im Zuge von Projekten der Sozialdisziplinierung. ⁴³ Im Zuge kolonialer Zivilisierungsmissionen, der Expansion des amerikanischen »Moral Empire« ⁴⁴ sowie der Zunahme des transnationalen zivilgesellschaftlichen Aktivismus gerieten im späten 19. Jahrhundert verstärkt Bevölkerungen jenseits der Grenzen des Herkunftslandes ins Visier der Kampagnen gegen das »Laster«. Während die protestantischen Ursprünge mit der transnationalen und imperialen Ausbreitung und damit Diversifizierung verschiedener organisierter Bewegungen gegen das »Laster« in den Hintergrund traten, verbanden sich diese – wie unten

41 Vgl. zu den konfessionellen und rein männlich besetzten »Sittlichkeitsvereinen« im deutschen Kaiserreich Dickinson, *Sex, Freedom and Power*, Kap. 1. Mit Ausnahme von Richter, *Katholizismus und Eugenik*, ist der Begriff der »Sittlichkeitsreform« in der Forschung bisher wenig präsent, obwohl die »Sittlichkeit« ein wiederkehrender Bezugspunkt in deutschsprachigen Debatten um die Wende zum 20. Jahrhundert war. Zu zeitgenössischen Abgrenzungen von »Ethik« und »Sittlichkeit« vgl. Matysik, *Reforming the Moral Subject*, S. 4 f.

42 So waren *temperance*-Gesellschaften für Tocqueville Teil der zivilgesellschaftlichen Selbstorganisation, die für ihn ein Kernstück des politischen Liberalismus der amerikanischen Demokratie darstellten. Tocqueville, *Democracy in America*, Buch I, Kap. 12: »Societies are formed to resist evils that are exclusively of a moral nature, as to diminish the vice of intemperance. In the United States associations are established to promote the public safety, commerce, industry, morality, and religion. There is no end which the human will despairs of attaining through the combined power of individuals united into a society.« Vgl. ebd. Buch II, Kap. 5.

43 Roberts, *Making English Morals*; Hunt, *Governing Morals*; Dickinson, *Sex, Freedom and Power*.

44 Tyrrell, *Reforming the World*.

noch ausgeführt wird – aufs engste mit der Geschichte der globalen Zivilgesellschaft.

Sittlichkeitsreformerisches Engagement bezog sich oft auf die Verbreitung bürgerlicher Normen vor allem der häuslichen Privatsphäre, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen und Modernisierungsbestrebungen nicht nur in den verschiedenen Ländern Europas, sondern auch in noch bestehenden und ehemaligen britischen Siedlerkolonien, den Einwanderungsgesellschaften Südamerikas sowie kolonisierten und nicht kolonisierten Gebieten in Asien wurden. Dabei bestanden immer auch, wie zum Beispiel in Debatten um Pornographie und »obszöne« Publikationen, starke Schnittmengen zu geschlechter- und sexualmoralischen Regeln des öffentlichen Lebens.⁴⁵ Einerseits wurden im »Westen« aber auch zum Beispiel in Südamerika gezielte sozialreformerische Versuche unternommen, das teilweise protestantisch geprägte Modell der bürgerlichen Kleinfamilie – bestehend aus männlichem Alleinverdiener, Hausfrau und schulpflichtigen Kindern – auf alle gesellschaftlichen Schichten auszuweiten.⁴⁶ Vor diesem Hintergrund zielten sittlichkeitsreformerische Bewegungen darauf ab, die Männer der Arbeiterklasse zur Verantwortung ihrer Familie gegenüber zu »erziehen«.⁴⁷ Das in Antialkoholkampagnen vermutlich am häufigsten aufgerufene Bild stellte eine durch den gewalttätigen, trinkenden Vater ruinierte Familie dar, als negatives Gegenstück zum bürgerlichen Idyll von Heim und Herd.

Andererseits wurde das westlich-bürgerliche Familienbild durch koloniale Sozialpolitik, die protestantische Missionsbewegung sowie zunehmend durch sittlichkeitsreformerische Organisationen auch in Asien und Afrika propagiert und avancierte damit zum Bezugspunkt von Auseinandersetzungen um kulturelle bzw. nationale Identität und Modernisierung.⁴⁸ So ergaben sich zum Beispiel Konflikte zwischen den US-amerikanischen WCTU-Vertreterinnen, die auf der monogamen Ehe als einzig legitimem Rahmen von Reproduktion und Sexualität beharrten und ihren japanischen Partnerorganisationen.⁴⁹ Gleichzeitig ließen sich Normen wie Sparsamkeit,

45 Gupta, *Sexuality, Obscenity, Community*; Heath, *Purifying Empire*.

46 Bock/Duden, *Arbeit aus Liebe*; Miller, *Transformations of Patriarchy*; Roseblatt, *Domesticating Men*.

47 Klubock, *Contested Communities*; Olsen, *The Authority of Motherhood*; Roseblatt, *Domesticating Men*.

48 Akyeampong, *Drink, Power, and Cultural Change*. Zur Missionsbewegung Tyrrell, in diesem Band.

49 Yasutake, *Men, Women and Temperance*.

Fleiß und Rationalität, die für die moderne Hausfrau gelten sollten, genauso für die kulturelle Distinktion der gebildeten Hindu-Mittelschicht im kolonialen Indien einsetzen, wie die Programmatik der alkoholgegnerschen Bewegung.⁵⁰

Auch wenn das Engagement gegen Alkoholismus, Drogen, Prostitution und häusliche Gewalt oft mit feministischen, sozialistischen und anderen auf radikalen sozialen Wandel abzielenden Bewegungen verbunden war, ist es doch möglich, tendenziell zwischen der eher »restriktiven« Sittlichkeitsreform und stärker »emanzipatorisch« orientierten Bewegungen zu unterscheiden.⁵¹ Insgesamt lassen sich sowohl ausgeprägt paternalistische (bzw. »maternalistische«) Haltungen von Seiten (»westlich«)-bürgerlicher Sittlichkeitsreformer und Reformerinnen ausmachen, als auch zunehmend autoritäre Tendenzen bei der Frage nach geeigneten Maßnahmen. Wie das Beispiel der WCTU verdeutlicht, bezogen sich sittlichkeitsreformerische Kampagnen oft auf komplexe politische Machtkonstellationen: während das anti-alkoholische Engagement einerseits – wie oben erwähnt – den Weg für die Frauenstimmrechtsbewegung ebnete, lassen sich auch rassistische Denkmuster, imperiales Sendungsbewusstsein und kulturelle Arroganz ausmachen.⁵² Zudem spielten die bürgerlichen »Tugendwächterinnen«, wenn sie konservative Weiblichkeits- und Mütterlichkeitsvorstellungen heranzogen, um ihre öffentliche Tätigkeit zu legitimieren, teilweise einer antifeministischen Kritik in die Hände, die das Politische weiterhin als »Männersache« zu reklamieren suchte.⁵³

Sozialhygiene

Im späten 19. Jahrhundert lässt sich nicht nur eine geographische Ausweitung der Kampagnen gegen das »Laster« beobachten. Durch das Aufkommen neuer Netzwerke und epistemischer Gemeinschaften erweiterte und verschob sich gleichzeitig die Legitimationsgrundlage und Ausrichtung des

50 Bock/Duden, Arbeit aus Liebe; Gupta, *Sexuality, Obscenity, Community*; Colvard, »Drunkards Beware«.

51 Matysik, *Reforming the Moral Subject*. Zum Verhältnis von Sittlichkeitsreform und Feminismus Große, in diesem Band.

52 Donovan, *White Slave Crusades*; Tyrrell, *Woman's World/Woman's Empire*; Valverde, *Racial Poison*; Yasutake, *Men, Women and Temperance*.

53 Vgl. Valverde, *Mother of the Race*; Dickinson, *Sex, Freedom and Power*; Dietze, *Weisse Frauen*.

sittlichkeitsreformerischen Einsatzes. Mit dem Aufkommen regional verschiedener Strömungen der »Sozialhygiene«⁵⁴ wurde das Feld der Sittlichkeitsreform nicht nur erheblich erweitert, sondern auch verwissenschaftlicht und säkularisiert. Unter diesem Etikett, das bereits 1844 durch den französischen Arzt A. Fourcault verwendet worden war, wurden, zunächst im transatlantischen Raum, verschiedene Reformen zur Hebung der »Volksgesundheit« propagiert. Gemeinsam war diesen Bestrebungen nicht nur die Verknüpfung von Vererbungslehren mit Steuerungstechniken aus den Hygienereformen, die auf einen »Volkskörper« ausgerichtet waren, sondern auch die Prämisse eines Zusammenhangs zwischen Gesundheit und ökonomischer Effizienz.⁵⁵ Die Strömungen in England und den USA waren nach wie vor stark durch die protestantische Sittlichkeitsreform geprägt. In den USA lagen die Schwerpunkte der »social hygiene« auf der Bekämpfung von Prostitution und der Regulierung von Sexualität, unter dem Primat der Kontrolle von Geschlechtskrankheiten. Diese Regulierung des Sexes wurde ab 1900 auch in die Agenda der britischen Sozialhygiene aufgenommen, die jedoch zahlreiche weitere Anliegen aus dem Bereich der öffentlichen Gesundheit sowie eugenische Ideen stärker berücksichtigten.⁵⁶ Noch ausgeprägter als in England war der »rassenhygienische« Einschlag in der wissenschaftlich geprägten Sozialhygiene des deutschsprachigen Raums: Die sich um den Psychiater und prominenten Guttempler Auguste Forel formierende, sozialhygienische Abstinenzbewegung strebte nicht nur die Verbesserung des Phänotyps der Bevölkerung an, sondern zielte auch auf eine Verbesserung des Genotyps ab.⁵⁷

In der deutschsprachigen Literatur wird Sozialhygiene zumeist mit dem deutschen Arzt Alfred Grotjahn assoziiert. Doch hatten bereits zuvor verschiedene mit der Abstinenzbewegung verbundene Gelehrte, unter anderem auch Forel, den Begriff popularisiert.⁵⁸ Mit ihren Forderungen nach einer zukunftsorientierten, säkularen Ethik unabhängig von »religiösen Dogmen«⁵⁹ stellten vor allem die kontinentaleuropäischen sozialhygienischen Netzwerke und Diskurse die Bewertung von Alkohol und weiteren destabilisierenden »Lastern« in einen neuen Rahmen. Die

54 Dazu genauer Lengwiler und Spöring in diesem Band.

55 Vgl. Jones, *Social Hygiene*, S. 6 f.

56 Vgl. Hunt, *Governing Morals*, S. 106–109.

57 Vgl. Tanner, *Eugenik*, S. 114.

58 Vgl. Forel, *Ziele*; Eckart, *Sozialhygiene*; Heinzelmann, *Sozialhygiene*; Reulecke, *Rassenhygiene*, S. 179; Thissen, *Entwicklung*, insbesondere S. 24 f.; Trüb, *Terminologie*.

59 Forel, *Trunksucht*, S. 10 ff.; vgl. Matysik, *Reforming the Moral Subject*.

Ablehnung religiös begründeter Normen scheint in deutschsprachigen Sozialhygienezirkeln stärker ausgeprägt gewesen zu sein als im englischsprachigen Raum.⁶⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg fielen die Anliegen der Sozialhygiene, die durch ihre Nähe zu Rassenhygiene und Eugenik diskreditiert waren, zunehmend in den Aufgabenbereich der »Sozialmedizin«.⁶¹

Verwissenschaftlichung und »Medikalisierung« der Sittlichkeitsreform

Ärzte und Ärztinnen, Psychiater und Naturwissenschaftler führten nicht nur transnationale Fachdebatten über Geschlechtskrankheiten, Sexualität, Alkohol und andere psychoaktive Substanzen; sie engagierten sich auch verstärkt selbst in sittlichkeitsreformerischen Vereinen und setzten sich mit deren Themen auseinander.⁶² Durch das Auftreten der neuen Akteure und Netzwerke verdichteten sich ab den 1880er Jahren zentrale Veränderungstendenzen im Feld der Sittlichkeitsreform, deren Anfänge sich teilweise bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Diese sollen hier als Verwissenschaftlichung der Sittlichkeitsreform und Medikalisierung (und damit im Zusammenhang: Biologisierung)⁶³ von unerwünschtem bzw. als schädlich geltendem Verhalten zusammengefasst werden. In den Kampagnen gegen Prostitution und Geschlechtskrankheiten stellte die Jahrhundertwende eine wichtige Schwelle der wissenschaftlichen Neuorientierung dar.⁶⁴ Eine allgemeine Periodisierung dieser Prozesse ist jedoch kaum möglich; vielmehr vollzogen sie sich sozusagen schubweise in unterschiedlichen Bewegungen und geographischen Kontexten. Während sich die durch Sittlichkeitsreformbewegungen verbreiteten moralischen Normen inhaltlich oft nicht wesentlich änderten, lassen sich verstärkt funktionalistische Begründungszusammenhänge im Rahmen gesundheitspolitischer Zielsetzungen feststellen. Auch Akteurinnen und Akteure aus der protestantischen Sittlichkeitstradition versuchten zunehmend, ihre Pro-

60 Hercod, Forel als Alkoholgegner. Zu unterschiedlichen kontinentalen Wissenschaftskulturen vgl. auch Lengwiler in diesem Band.

61 Jones, Social Hygiene, S. 7. Zur Rassenhygiene vgl. Tanner, Eugenik, S. 116.

62 Zum Verhältnis von Aktivismus und Psychiatrie bzw. Sexualwissenschaft Lengwiler bzw. Große, in diesem Band.

63 Erdozain formuliert es so: »Vice was physicalized.« Erdozain, Secularization of Sin, S. 81; zu diesem Prozess gehört auch das Aufkommen der Idee des »geborenen Verbrechers«, wie bei Cesare Lombroso. Vgl. Nicolosi, Der Gewohnheitsverbrecher.

64 Große und Kramm, in diesem Band.

grammatik durch den Bezug auf wissenschaftliches Wissen neu zu legitimieren. Als eindrückliches Beispiel kann die höchst erfolgreiche Kampagne der US-amerikanischen WCTU für die obligatorische Einführung eines »wissenschaftlichen Nüchternheitsunterrichts« (»Scientific Temperance Instruction«) an staatlichen Schulen gelten, der moralische Normen in Form »wissenschaftlicher Fakten« präsentierte.⁶⁵ Befürworterinnen des Nüchternheitsunterrichts in US-amerikanischen und deutschsprachigen Kontexten stützten sich zudem explizit auf ernährungsphysiologische Theorien, um ihr Engagement zu begründen: »It is the nature and effects of alcohol itself that constitute the primary reason for the varied aspects of the new world-wide struggle against alcoholism.«⁶⁶

In dieser Tendenz zur Verwissenschaftlichung nahm vor allem die Medizin eine herausgehobene Stellung ein. Am Beispiel der Antialkoholbewegung wurde paradigmatisch gezeigt, wie seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert mit der »Entdeckung der Sucht« aus sündhaftem, bzw. moralisch »schlechtem« Verhalten eine individuelle Erkrankung wurde.⁶⁷ Im späten 19. Jahrhundert hatten sich US-amerikanische, britische sowie zentraleuropäische Ärztevereinigungen für eine solche Krankheitskonzeption ausgesprochen. Das Modell der primär medizinisch definierten »Suchtproblematik« wurde im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts auf andere Substanzen übertragen und kann, in immer neuen Varianten, als bis heute hegemonal gelten.⁶⁸ Unter dem Stichwort der »Medikalisierung«⁶⁹ wird oft die steigende Deutungsmacht von Ärzten und Psychiatern ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verhandelt. Die »Psychiatisierung der pervertierten Lust«⁷⁰ und die damit verbundene Essentialisierung von Homo- und Heterosexualität, die zu den einschlägigen Ergebnissen aus dem Feld der Geschichte der Sexualität gehören, können ebenfalls in diesem Zusammenhang gesehen werden. Nach der konzisen Definition des amerikanischen Soziologen Robert J. Gusfield beschreibt der Begriff der Medikalisierung einen Prozess, in dem sich die öffentliche Wahrnehmung gewisser Phänomene zusehends am Gegensatzpaar »krank/gesund« ausrichtet. Die

65 Zimmerman, *Distilling Democracy*; vgl. Tyack/James, *Moral Majorities*.

66 Stoddard, *Practical Aspects*, S. 1. Vgl. Schall-Kassowitz, *Die wissenschaftlichen Grundlagen*.

67 Levine, *Discovery of Addiction*; vgl. Lengwiler und Spöring, in diesem Band.

68 Withington, *Introduction*; Hickman, *Target America*; Spode, *Paradigma*; Spode, *Macht der Trunkenheit*.

69 Conrad/Schneider, *Deviance and Medicalization*.

70 Foucault, *Wille zum Wissen*, S. 104 f. Vgl. Mottier, *Sexuality*.

kulturelle Dimension der Medikalisation bezieht sich auf die Art und Weise, wie ein Zustand gedacht oder interpretiert wird, während es bei der *institutionellen Dimension* um die Frage geht, welchen Institutionen und Expertenberufen eine effektive Verbesserung der Zustände zugetraut wird.⁷¹ Zu dieser Dimension wurde nicht zuletzt die Frage aufgeworfen, inwiefern die im späten 19. Jahrhundert zunehmende Deutungshoheit der Medizin tatsächlich auf den Erkenntnissen der Bakteriologie oder der Physiologie beruhte, die zu einer Zurückdrängung von Epidemien wie Cholera oder Pocken geführt hatten. Die Soziologen Peter Conrad und Joseph Schneider etwa erachten, mit Ausnahme der Pockenimpfung, eher die Verbesserungen der sozialen Lebensverhältnisse im Bereich der Ernährung oder der sanitären Einrichtungen als ausschlaggebend für diese Entwicklungen.⁷² Es muss zudem betont werden, dass die Forschungsergebnisse, auf die sich sittlichkeitsreformerische Kampagnen beriefen, teilweise alles andere als wissenschaftlich anerkannt waren,⁷³ oder es sich, wie im Falle der kolonialen Rechtsmedizin, um rassistisch verbrämte Konstrukte handelte.⁷⁴ Die enge Verschränkung moralischer, politischer und medizinisch-biologischer Kategorien bei der Charakterisierung der »Laster«-Problematik kann einerseits als »wissenschaftliche Kodierung des Moralischen«⁷⁵ gefasst werden. Umgekehrt können jedoch auch Tendenzen der Moralisation und Politisierung der Medizin verzeichnet werden.⁷⁶ So hat beispielsweise Mariana Valverde gezeigt, wie der Alkoholismus im 19. Jahrhundert als »Krankheit des Willens« gedeutet wurde, die sich nur durch Stärkung des Subjektes bzw. seiner Selbstdisziplin kurieren ließ.⁷⁷ Wenngleich solche Maßnahmen in Expertenkreisen keineswegs unumstritten waren, wurden teilweise Moralerziehung und Charakterstärkung für die Lösung des medizinischen Problems der Geschlechtskrankheiten empfohlen.⁷⁸ Phänomene wie die Kokainsucht oder die Neigung zum »widernatürlichen Laster« der Sodomie wurden als »moralische Krankheiten« gedeutet und auch Prostitution

71 Gusfield, *Culture*, S. 204.

72 Conrad/Schneider, *Deviance and Medicalization*, S. 13.

73 Zimmerman, *Distilling Democracy*.

74 Ludwig, in diesem Band.

75 Rimke/Hunt, *Sinners to Degenerates*.

76 Diesen Punkt betont Hoffmann, in diesem Band.

77 Valverde, »Slavery from within«.

78 Felder, Große, Kramm, in diesem Band.

wurde mit »moralischer Geisteskrankheit« in Verbindung gebracht.⁷⁹ Bei der Definition der jeweiligen Krankheitsbilder spielten soziale Randständigkeit und Armut, politische Widerständigkeit, rassistische Klassifikationsmuster und andere sozio-politische Faktoren eine entscheidende Rolle. Dabei wurde das Problem des Alkoholismus und des nichtmedizinischen Gebrauchs bewusstseinsverändernder Substanzen nicht nur in der individuellen Suchterkrankung ausgemacht. »Gesellschaftliche Krankheiten«⁸⁰ wie der Alkoholismus gefährdeten vielmehr die Gesamtbevölkerung. Kontaminationsängste bestanden ebenfalls in Bezug auf das »widernatürliche Laster« der Sodomie: Auch »moralische Perversionen« galten als potentiell ansteckend. Bei der Regulierung von Sexualität im späten 19. Jahrhundert war also nicht nur die Eindämmung sexuell übertragbarer Krankheiten von Bedeutung, sondern auch die Verhinderung der Infektion des »Gesellschaftskörpers« durch »moralische Krankheiten.«⁸¹

Biopolitik

Die Bekämpfung von Rauschmitteln und Geschlechtskrankheiten war nicht nur für Bemühungen um Sozialdisziplinierung und wirtschaftliche Produktivitätssteigerung von Bedeutung. Als »Keimgifte«⁸², welche Erbsubstanz der Bevölkerung zu bedrohen schienen, wurden sie zum Gegenstand eines Bündels sexual-, bevölkerungs- und gesundheitspolitischer Maßnahmen, die als »Biopolitik« zusammengefasst werden können.⁸³ Einerseits beschreibt der Begriff die Rhetorik des »Gesellschafts-« bzw. »Volkskörpers«, den es vor Gefährdungen zu schützen und für den sozial-

79 Große, Felder, Hoffmann und Ludwig, in diesem Band; vgl. Rimke/Hunt, *Sinners to Degenerates*.

80 In einem Schreiben an die »Sektion für Hygiene« des Völkerbunds verglich Robert Hercolod den als eine »gesellschaftliche Krankheit« bezeichneten Alkoholismus mit Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose und Malaria. »Report of the Conference of Experts, 24.11.1926«, [Archiv LoN, Doc. No. 52056], S. 2.

81 Ludwig, in diesem Band.

82 Tanner, »Keimgifte« und »Rassendegeneration«.

83 Sarasin, *Eugenik und Familie*. Zum Begriff der Biopolitik Foucault, *Wille zum Wissen*, S. 134–139. Politische Strategien, die auf den »modernen Menschen« als »Lebewesen« bzw. als »Spezies« abzielten (S. 138 f.), waren zwar über »fortlaufend[e], regulierend[e] und korrigierend[e] Mechanismen« (S. 139) auf das Individuum bzw. dessen Körper gerichtet, jedoch wurde die Bevölkerung als Ganzes Bezugsgröße für eingreifende Maßnahmen des Staates.

darwinistischen Wettbewerb zu stärken galt, andererseits umfasst er in einem breiteren Sinne auch Formen der Reproduktions- und Sexualpolitik, die mit dem Begriff des Sexualitätsdispositivs verbunden sind.⁸⁴ Dabei lassen sich Unterschiede ausmachen zwischen Projekten der biopolitischen Mobilisierung der »eigenen« politischen Gemeinschaft einerseits – ob nun innerhalb eines national gefassten Territoriums, oder als Kolonialbeamte bzw. Besatzungstruppen im Ausland – und Versuchen der sittlichen »Zivilisierung« kolonisierter Bevölkerungen andererseits. Bei letzteren tritt die herrschaftslegitimatorische Dimension sittlichkeits- und gesundheitspolitischer Maßnahmen teilweise noch deutlicher zutage.⁸⁵

Die evolutionsbiologisch-genetische Sicht auf den Menschen schlug sich in höchst heterogenen Eugenikbewegungen nieder. Hier trafen sich Fortschrittsvisionen in der Tradition der Aufklärung und die Hoffnung auf »Perfektionierung« der Menschheit durch Wissenschaft und (Sozial-)Technologie mit Degenerationsängsten und Rassetheorien. Wenngleich von Eugenik als einem globalen Phänomen gesprochen werden kann, das verschiedene politische Richtungen erfasste, muss jedoch unterschieden werden, ob lediglich bestimmte Ideen diskutiert, oder »positiv-« bzw. »negativ-«eugenische Maßnahmen (wie Sexualerziehung, Heiratsgesetze, oder Sterilisierungen) umgesetzt wurden.⁸⁶ Wie bei allen globalen Strömungen gab es auch im Falle der Eugenik wirkmächtige Gegendiskurse.⁸⁷ Festzuhalten bleibt jedoch, dass vor dem Hintergrund der weitverbreiteten und teilweise kontroversen Diskussionen um Eugenik den klassischen Themen der Sittlichkeitsreform neue Aufmerksamkeit zukam und sie teilweise eine Neuausrichtung erfuhren, auch wenn der Überschneidungsbereich von Eugenik- und Sittlichkeitsreformbewegungen begrenzt blieb. So sterilisierte zwar Forel als Leiter der psychiatrischen Anstalt Burghölzli in Zürich einige Patientinnen und Patienten, um sie an der Fortpflanzung zu hindern.⁸⁸ Doch in anderen Antialkoholbewegungen, wie zum Beispiel der bulgarischen – in der die säkular-wissenschaftlichen Guttempler in den 1920er Jahren eine prägende Rolle spielten – blieben die Eugeniker marginalisiert.⁸⁹ Auch im Repertoire der US-amerikanischen und kanadischen

84 Planert, *Der dreifache Körper*; Foucault, *Wille zum Wissen*, S. 78–128.

85 Felder, Kramm, Ludwig, in diesem Band. Vgl. Stoler, *Race*.

86 Bashford/Levine, *Oxford Handbook*; Stepan, *The Hour of Eugenics*.

87 Kremontsov, *Eugenics in Russia*.

88 Küchenhof in Leist, *Auguste Forel*, S. 29 f. Eine enge Verbindung eugenischer und sittlichkeitsreformerischer Debatten stellt Felder (in diesem Band) für das Baltikum fest.

89 Kamenov, *Globale Ursprünge*, S. 213.

WCTU fand sich »rassenhygienische« Rhetorik, während weiterhin die grundsätzliche Reformierbarkeit des Menschen betont und am christlichen Perfektionismus festgehalten wurde.⁹⁰

Insgesamt kann im Untersuchungszeitraum eine zunehmende Politisierung von Sexualität und Reproduktion ausgemacht werden, was unter anderem mit dem Wandel von Geschlechterordnungen und dem Aufkommen starker feministischer und anderer emanzipatorischer Bewegungen ab den 1880er Jahren zusammenhing.⁹¹ Gleichzeitig gewann die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sexualität an Deutungsmacht, die sich aus gerichtsmedizinischen und psychiatrischen Studien zu »abnormem« Sexualverhalten entwickelte. In diesem Zusammenhang setzte eine Auseinandersetzung mit »Homosexualität« als medizinisch-psychiatrischer, juristischer und politischer Kategorie ein, die als Voraussetzung von Prozessen der Heteronormalisierung auch in nichtwestlichen Kontexten gelten kann.⁹² Seit der Jahrhundertwende dehnte die Sexualwissenschaft, nicht zuletzt unter eugenischen Vorzeichen, ihren Gegenstandsbereich zunehmend auch auf Fragen jenseits »pathologischer« Sexualitäten aus. Ein weiterer zentraler Faktor für die gesteigerte Aufmerksamkeit für Geschlechter- und Sexualnormen war deren Zentralität in kolonialen Abgrenzungs- und nationalen Identitätsbildungsprozessen.⁹³ Dazu erfolgten mit dem Auftauchen der Kategorie der »Weltbevölkerung« in transnationalen Debatten der Zwischenkriegszeit Weichenstellungen für die Entwicklung von Biopolitik im globalen Maßstab.⁹⁴

90 Valverde, *Racial Poison*.

91 DuBois, *Woman Suffrage*; Lavrin, *Women, Feminism*; Ogawa, »White Ribbon League of Nations«; Rupp, *Worlds of Women*; Sinha/Guy/Woollacott, *Feminisms*; Zimmermann, *GrenzÜberschreitungen*. Zur transnationalen Sexualreformbewegung Große, in diesem Band.

92 Bacchetta, *When the (Hindu) Nation*; Klauda, *Vertreibung*; Salessi, *Argentine Dissemination*.

93 Fischer-Tiné, »Character Buildings«; Sinha, *Colonial Masculinity*; Stoler, *Race*. Zur Betonung heteronormativer Männlichkeit durch Sittlichkeitsreformbestrebungen in kolonialen und »neokolonialen« Situationen bzw. rassistischen Deutungen von »Devianz« auch Kramm und Ludwig, in diesem Band.

94 Bashford, *Global Biopolitics*.

3. Globale Sittlichkeitsreform zwischen Universalismus und exklusiver Vergemeinschaftung

Die Verdichtung von Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen, die seit den 1990er Jahren unter dem Schlagwort »Globalisierung« auch Gegenstand historischer Forschung geworden ist,⁹⁵ war gleichzeitig Voraussetzung und Produkt transnationaler Sittlichkeitsreformkampagnen. Der Untersuchungszeitraum des Bandes, vor allem die Perioden von den 1880er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg wie auch die Zwischenkriegszeit, war geprägt von einem enormen Anstieg der Zahl transnationaler zivilgesellschaftlicher Vereinigungen, die oft als zentrale Akteure der Schaffung einer politischen Weltgemeinschaft betrachtet werden.⁹⁶ Ihre Vertreterinnen und Vertreter entwickelten zunehmend ein globales Bewusstsein, das Young S. Kim als »unitary humanity-model, or, one-worldism« bezeichnet.⁹⁷ Während grenzüberschreitende Debatten bis zum Ersten Weltkrieg vornehmlich über wissenschaftliche Kongresse und soziale Bewegungen verliefen, entstand mit der Gründung des Völkerbundes nicht nur eine neue Arena sittlichkeitsreformerischer Auseinandersetzung – als globale Regulierungsinstitution avancierte er außerdem zu einem wichtigen Adressaten transnational-zivilgesellschaftlicher Reformbemühungen.⁹⁸

Im alkoholgegnerischen Spektrum fanden sich oft liberal-kosmopolitische Haltungen. Der Alkohol erschien als »soziales Gift der Menschheit«, das ihren Fortschritt oder gar ihr Überleben gefährdete.⁹⁹ Es erschien demzufolge als Aufgabe der Menschheit als Ganzes, die Bedrohung durch verschiedene »Gifte« abzuwehren. Zuweilen konnte ein solcher Universalismus Züge eines expliziten Antirassismus annehmen, der die Idee der Existenz verschiedener »Menschenrassen« zurückwies und die Einheit der menschlichen Gattung betonte.¹⁰⁰ Verbreitet war auch eine internationalistische Sprache der Brüderlichkeit, die im 19. Jahrhundert in

95 Osterhammel/Petersson, *Geschichte der Globalisierung*.

96 Boli/Thomas, *Constructing World Culture*; Herren, *Internationale Organisationen*; Iriye, *Global Community*; Laqua, *Internationalism*; Kunkel/Meyer, *Aufbruch*.

97 Kim, *Constructing a Global Identity*, S. 127.

98 Framke, *Internationalizing the Indian War on Opium*; Kozma, *League of Nations*; Metzger, *Towards an International*; Pernet, *Chilean Feminists*; Pfliley, *Claims to Protection*; Potthast, *Vom Kinderschutzkongress zum Völkerbund*; vgl. Lengwiler, in diesem Band.

99 Neuhaus, *Lebenswerk*, S. 19.

100 Kamenov, *Globale Ursprünge*, S. 214.

verschiedenen weitgehend religiösen Verbänden, wie Missionsgesellschaften, Freimaurerorden, oder auch der *Theosophischen Gesellschaft* Verwendung fand.¹⁰¹ Auch die WWCTU rief »the brotherhood of men and the sisterhood of women around the world« an.¹⁰² Auguste Forel, der Gründer des Schweizer Ablegers des IOGT – einer 1851 in den USA nach dem Modell der Freimaurerlogen gegründeten Organisation, die sich zunächst im British Empire und bis zur Jahrhundertwende weltweit verbreitet hatte – bezeichnete diesen als »die einzige grosse Internationale Volksorganisation« welcher es gelungen sei, jenseits von »allen konfessionellen, politischen, Standes-, Rassen-, Geschlechts- oder beruflichen« Partikularinteressen »unter dem gleichen sozialen und moralischen Banner die ganze Weltoberfläche zu vereinigen.«¹⁰³

Solche kosmopolitischen Haltungen waren eine wichtige Voraussetzung für die transkulturelle Verbreitung der großen internationalen sittlichkeitsreformerischen Organisationen. Sie äußerten sich in einer Berufung auf Werte, denen über Klassenschranken oder Landesgrenzen hinweg eine universelle Geltung zugesprochen wurde, wie Selbstkontrolle, Vernunft, Gesundheit oder Verantwortlichkeit gegenüber dem Gemeinwesen. Oft wurden solche Werte über eine Rhetorik der Natürlichkeit begründet.¹⁰⁴ Dadurch ließen sich auch protestantisch geprägte Normkonventionen aus ihrem Herkunftskontext herauslösen und sowohl mit anderen religiösen Richtungen, wie zum Beispiel dem durch die *Theosophische Gesellschaft* geförderten Neo-Buddhismus, als auch mit einer säkular-politischen Agenda verbinden.¹⁰⁵

Universalistische Orientierungen stießen jedoch oft an die engen Grenzen partikularer, mehr oder weniger exklusiver Identitäten und Vergemeinschaftungsprojekte – eine Spannung, die oft auch das Denken von Einzelpersonen durchzog. Dies zeigte sich wiederum beim IOGT und der WCTU: Im amerikanischen Süden und Südafrika forderten einzelne Logen explizit einen Ausschluss afroamerikanischer bzw. afrikanischer Mitglieder, was zur Spaltung des *Guttemplerordens* führte.¹⁰⁶ Trotz der Rhetorik der Schwesternschaft und der Offenheit gegenüber Christinnen aus anderen

101 Harland-Jacobs, *Builders of Empire*.

102 World's Woman's Christian Temperance Union, *Minutes of the Second Convention*, S. 25.

103 Forel, *Der Guttemplerorden*; ein ähnliches Selbstverständnis zeichnete auch die Sexualreformbewegung aus.

104 Spöring, *Mission und Sozialhygiene*, S. 167–169.

105 Frost, *Wider Opportunities*; Herlihy, *The Alcoholic Empire*; Pierce, *Sober Revolutionaries*.

106 Fahey, *Temperance and Racism*.

Ländern – wie sie zum Beispiel die Kooperation mit der indischen Sozialreformerin und Bildungsaktivistin Pandita Ramabai prägte¹⁰⁷ – bemühte sich die US-amerikanische WCTU lediglich um das Stimmrecht für »angelsächsische« Amerikanerinnen und Francis Willard nahm gegenüber den Lynchmorden im Süden eine apologetische Haltung ein.¹⁰⁸ Bei den Versammlungen der WWCTU fungierten britische und amerikanische Missionarinnen oft als »Vertreterinnen« Indiens und Chinas – die sich selbst zur »white ribbon league of nations« stilisierende WWCTU war demnach eher eine von »angelsächsischen« Christinnen dominierte »imperial community.« Ein imperiales Bewusstsein legten auch japanische WCTU-Mitglieder gegenüber den chinesischen »Schwestern« an den Tag.¹⁰⁹

Oft fügte sich das Engagement gegen »Laster«, wie das Opiumrauchen oder sexuelle Devianz, in Prozesse der Abgrenzung »eigener« und »fremder« vorgestellter Gemeinschaften ein, wie im Falle der kulturellen Stigmatisierung chinesischer Immigranten in den USA.¹¹⁰ In Indien nutze die nationalistische Bewegung die Agenda der *temperance*-Bewegung, um ihre moralische Überlegenheit gegenüber der Kolonialmacht zu demonstrieren, während sich das Bekenntnis zur Abstinenz gleichzeitig zur Abgrenzung von verpönten Praktiken der Unterschichten und der Hegemonialisierung hochkastiger Normen einsetzen ließ.¹¹¹ Der Konsum bestimmter psychoaktiver Substanzen, wie auch die vermeintliche Großzügigkeit oder Strenge sexualmoralischer Normen war aufs Engste mit kultureller und sozialer Distinktion sowie rassistischen Abgrenzungsmustern verknüpft.¹¹²

Im Untersuchungszeitraum trat unter verschiedenen konkurrierenden Vergemeinschaftungskategorien zunehmend die Nation in den Vordergrund. Die intensiven Bemühungen um weitreichende Sittlichkeitsreformen sind also auch vor dem Hintergrund der »Vernationalstaatlichung« der Welt zu verstehen, d.h. von Prozessen der nationalen Mobilisierung und der Verschärfung von Grenzregimen, die üblicherweise unter dem Stichwort *Territorialisierung* gefasst werden.¹¹³ Bemerkenswert ist, dass sich auch

107 Jayawardena, *Going for the Jugular*.

108 Parker, *Desiring Citizenship*.

109 Ogawa, »White Ribbon League of Nations; Smitley, »Inebriates, »heathens, »templars; Tyrrell, *Woman's World/Woman's Empire*.

110 Shah, *Contagious Divides*.

111 Colvard, »Drunkards Beware; Fahey/Manian, *Poverty and Purification*.

112 Klauda, *Vertreibung*; Kozma, *League of Nations*; Stoler, *Race*; Tschurennev/Fischer-Tiné, Introduction; auch Hoffmann und Klantschnig, in diesem Band.

113 Maier, *Transformations of Territoriality*.

internationale Organisationen und Missionen an der Förderung von Nationalsprachen und dem Entwurf von Territorialvisionen beteiligten.¹¹⁴ Zudem trugen Sittlichkeitsreformkampagnen auch zur Verbreitung eines biologisch-sozialdarwinistischen Nationenverständnisses bei, in dem Nationen – vor dem Hintergrund imperialen Wettbewerbs und kolonialer Beherrschung – ihre Bevölkerung über Exklusionsprozesse zu mobilisieren suchten.¹¹⁵ Schließlich unterstützte das zivilgesellschaftliche Engagement gegen das »Laster« eine Intensivierung des staatlichen Zugriffs auf das Soziale. Der Aufbau des »erziehend-eingreifende[n] Staates«¹¹⁶ lässt sich dabei sowohl im Rahmen von Projekten des *nation-building*, als auch als Ergebnis kolonialer Zivilisierungsmissionen deuten.¹¹⁷ Wenngleich die Forderung nach der Eindämmung von Alkohol und Opium aus Sicht staatlicher Akteure ein erhebliches finanzielles Problem aufwarf – war doch die Besteuerung bewusstseinsverändernder Substanzen sowohl für nationale Regierungen als auch für koloniale Regime eine wichtige fiskalische Einnahmequelle¹¹⁸ –, ermöglichte das Aufgreifen der sittlichkeits-reformerischen Agenda dafür einen Ausbau staatlicher Institutionen und verstärkte damit politische Zentralisierungsprozesse.¹¹⁹

4. Regulierungsversuche zwischen internationalen Ansprüchen und lokalen Realitäten

Biopolitische Regulierungen intimer Praktiken der Sexualität und der Beauschung ergaben sich aus einem komplexen Zusammenspiel verschiedenster Akteurinnen und Akteure sowohl innerhalb als auch außerhalb staatlicher oder suprastaatlicher Institutionen. Während den mitgliedsstarken internationalen Organisationen wie dem IOGT, der WWCTU, aber auch der Heilsarmee¹²⁰ oder der *Young Men's Christian Association* (YMCA)¹²¹ eine zentrale Bedeutung bei der globalen Verbreitung von

114 Kamenov, *Globale Ursprünge*, S. 206 ff.; Ogawa, »White Ribbon League of Nations«.

115 Vgl. Felder, in diesem Band.

116 Osterhammel, »The Great Work«.

117 Fischer-Tiné/Mann, *Colonialism as Civilizing Mission*.

118 Courtwright, *Forbes of Habit*, S. 5.

119 Eisenbach-Stangl, *Temperance Movements*; Lucas, *Reducing Discursive Complexity*.

120 Fischer-Tiné, *Law and Licentious Europeans*, S. 324–326.

121 Tyrrell, *Reforming the World*.

Sittlichkeitsreformagenden zukam, wurde bei der Problemdefinition und Lösungssuche zunehmend auf das Expertenwissen der transnationalen *scientific community* zurückgegriffen, deren Netzwerke sich teilweise mit denen der organisierten Sittlichkeitsreform überschneiden.¹²² Die Suche nach geeigneten Maßnahmen zur »Moralisierung« breiter Bevölkerungen war mit einem grundlegenden Dilemma der politischen Steuerung moderner Gesellschaften verbunden, nämlich der Frage, wie individuelle und kollektive Verhaltensanpassungen gefördert werden können, ohne dass diese als illegitime Eingriffe in die Freiheitsansprüche zurückgewiesen werden können.¹²³ Diese Frage stellte sich in »westlichen« Kontexten anders als in Bezug auf indigene Bevölkerungen in Südamerika¹²⁴ oder in afrikanischen Kolonien. Im Zuge der Debatten um europäische Schnapsexporte nach Afrika hatte sich ein bevormundender Schutzdiskurs formiert, nach welchem nur die Einrichtung von Prohibitionszonen und andere Formen der Zugangsbegrenzung als geeignet galten, den afrikanischen Alkoholkonsum zu begrenzen.¹²⁵ Auch wenn die *temperance*-Agenda teilweise zur Verfolgung eigener Interessen aufgegriffen wurde – so erhofften sich etwa einige westafrikanische Mitglieder des IOGT, durch ihren Beitritt die Pauschalsteuer für Alkohollizenzen umgehen zu können – stieß doch gerade die rassistisch differenzierte Zugangskontrolle zu alkoholischen Getränken andernorts auf massive Kritik.¹²⁶

In der »ersten Welle« der *temperance*-Bewegung in England und den USA wurde dagegen im Sinne des bürgerlichen Liberalismus zunächst auf zivilgesellschaftliche Selbstorganisation und individuelle Selbstverpflichtung gesetzt – Ideen, die auch dem Ansatz der bis heute praktizierenden Anonymen Alkoholiker zugrunde liegen.¹²⁷ Der Beitritt zu einer zivilgesellschaftlichen Vereinigung galt gleichzeitig als sinnvolle und moralische Form alternativer Geselligkeit, die auch die Förderung von Sport und an-

122 Dazu Lengwiler und Große, in diesem Band.

123 Jacques Derrida skizzierte hierbei eine weitgehende Gegenüberstellung der Positionen des liberalen Naturalismus mit dem Konventionalismus; Derrida, *Rhetorik der Droge*.

124 Dazu Fischer, in diesem Band.

125 Beispielsweise war es in den Reihen des Blauen Kreuzes umstritten, ob der Aufbau affilierter Vereine in der Goldküste möglich wäre, oder ob »die Leute [...] noch nicht fähig [sein] das Vereinsleben zu unterhalten [und] zu schwach dem Gelübde treu zu bleiben...« Fisch, *Warum müssen wir in unseren Missionsgebieten*, S. 1. Vgl. Oluokujo, *Prohibition and Paternalism*.

126 West, »Equal Rights«; Sarpei, *A Note*.

127 Valverde, *Diseases of the Will*.

deren gesundheitssteigernden Freizeitangeboten beinhaltete. Aufrufe zur sittlichen Lebensführung wurden sowohl über eine umfangreiche Publikationstätigkeit als auch anschauliche Ausstellungen verbreitet, die auch eine weitere Öffentlichkeit ansprachen.¹²⁸ Durch Kongresse, Korrespondenzen und die Zirkulation von Berichten über wirksame Techniken und weltweit erzielte politische Erfolge der Bewegung sollte Einfluss auf nationale und internationale öffentliche Meinungen genommen werden. Vor allem aber sollte über verschiedenste Bildungsangebote wie den schulischen Nüchternheits- und Hygieneunterricht die heranwachsende Generation erreicht werden. Doch auch Erwachsene wurden etwa mit sexualkundlicher Aufklärung über Geschlechtskrankheiten angesprochen.

Im Untersuchungszeitraum wurden aber verstärkt auch staatliche Regierungen und der Völkerbund zu Adressaten sittlichkeitsreformerischer Aktivitäten. Die Kritik an der als »state regulation of vice« bezeichneten Reglementierung der Prostitution folgte dabei demselben Argumentationsmuster wie der Aktivismus gegen psychoaktive Substanzen: Eine staatliche Sanktionierung des »unsittlichen« und ausbeuterischen Prostitutionsgewerbes wurde ebenso als unmoralisch abgelehnt wie das Erzielen staatlicher Gewinne aus der Besteuerung von Wirtschaftszweigen wie dem Alkoholgeschäft oder dem Drogenhandel, das ebenfalls einer staatlichen Sanktionierung des »Lasters« gleichkam. Vor allem jedoch lässt sich im Zusammenhang mit dem biopolitischen Paradigma ein Trend zur Forderung nach staatlichen Zwangsmaßnahmen beobachten, der schließlich auch autoritäre Regierungsformen begünstigte bzw. durch solche aufgegriffen wurde.¹²⁹ Während protestantische Organisationen wie das *Blane Kreuz* das individuelle Seelenheil und die Entscheidung der Einzelnen zur Abkehr vom sündhaften Leben in den Vordergrund gerückt hatten, richteten die Sozialhygieniker ihr Hauptaugenmerk mithilfe moderner statistischer Werkzeuge auf die Gesamtbevölkerung.¹³⁰ Im feministischen Abolitionismus galt zunächst das liberale Primat persönlicher Freiheit, während ab den 1880er Jahren stärker auf gesetzliche Verbote und Strafverfolgung auch der Prostituierten gesetzt wurde.¹³¹ Auch in der Antialkoholbewegung wurde nun insgesamt auf die Beschränkung des Zugangs zu geistigen Getränken durch staatliche Prohibition gesetzt.

128 Zu pädagogischen Ausstellungen Kramm, in diesem Band.

129 Zu letzterem Felder und Klantschnig, in diesem Band.

130 Spöring, *Mission und Sozialhygiene*, S. 136 f.

131 Hunt, *Governing Morals*, Kap. 5; Große, in diesem Band.

Für die Regulierung des nichtmedizinischen Gebrauchs von Opiaten und Kokain setzte sich ein Ansatz internationaler Handelsverbote und staatlicher Kriminalisierung durch, der durch die Medikalisierung bzw. Psychiatrisierung der Einzelnen ergänzt wurde.¹³² Staatliche Regierungen verfolgten oft eine Doppelstrategie bestehend aus rechtlichen und polizeilichen Maßnahmen, die sich an die Gesamtbevölkerung richteten und der Isolierung von sich »deviant« verhaltenden Einzelpersonen. Laut Sektion 377 des Indian Penal Code von 1861, die zur Grundlage der »Sodomie«-Gesetzgebung im gesamten British Empire und damit für die in vielen Ländern noch immer geltende Kriminalisierung homosexuellen Verkehrs wurde, mussten Personen, die des »intercourse against the order of nature« überführt wurden, mit hohen bis zu lebenslangen Gefängnisstrafen rechnen.¹³³ Trinker, Drogensüchtige und Prostituierte wurden dagegen in verschiedensten Heilanstalten interniert. Diese Doppelstrategie aus Kriminalisierung und Medikalisierung kann als prägend für viele drogenpolitische Ansätze bis ins 21. Jahrhundert hinein gelten.

5. Gliederung und Zusammenfassung

Der vorliegende Band untersucht die Propagierung, Reichweite und Grenzen des gesundheits- bzw. biopolitischen Paradigmas im Umgang mit gesellschaftlich-sittlichen »Missständen« ab dem späten 19. Jahrhundert und macht sittlichkeitsreformerische Bewegungen als grenzüberschreitendes Phänomen sichtbar. *Teil I* widmet sich der durch evangelikale Netzwerke bereitgestellten transnationalen Infrastruktur, auf die vor allem US-amerikanische sittlichkeitsreformerische Ansätze zurückgreifen konnten. Auch die WWCTU ist in diesem protestantisch-missionarischen Kontext zu sehen. *Ian Tyrrell* geht von einer gegen Ende des 19. Jahrhunderts rasant expandierende Missionsbewegung in den USA aus. Dabei zeigt er auf, dass die sich seit der Jahrhundertwende abzeichnende amerikanische Hegemonie im Bereich internationaler Sittlichkeitsbestrebungen nicht nur auf »interne« Entwicklungen innerhalb der USA zurückzuführen ist, sondern in hohem Maße durch die »externen« Erfahrungen der Missionarinnen und Missionare geprägt wurde. Gleichzeitig betont der Beitrag die geographi-

132 Fischer, Klantschnig, Hoffmann, in diesem Band.

133 Gupta/Long, *This Alien Legacy*.

sche Reichweite der Missionsgesellschaften, deren Sittlichkeitsanliegen in einer modernisierten Form durch Vereinigungen wie dem global agierenden YMCA oder dem *Student Volunteer Movement* weiter verbreitet wurde. Damit setzt Tyrrell den nach dem Ersten Weltkrieg aufkommenden säkularen Humanitarismus mit den missionarischen Erfahrungen aus dem späten 19. Jahrhundert in einen Zusammenhang.

Die Beiträge in *Teil II* skizzieren einerseits Prozesse der Verwissenschaftlichung und im engeren Sinne einer Medikalisierung sozialer Problemlagen und verweisen andererseits auf die moralische Aufladung und politische Durchdringung medizinischen Expertenwissens. Insgesamt geht es um die Konzeptualisierung »moralischer« und sozialer Krankheiten am Überschneidungsbereich von Wissenschaft, zivilgesellschaftlichen Reformbewegungen sowie nationaler und internationaler Regulierung. *Martin Lengwiler* untersucht den engen Wissenstransfer zwischen der Psychiatrie und der Antialkoholbewegung von den 1880er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg und zeigt dabei, wie sich ein transnationaler Diskurs um den Alkohol als pathologische Substanz entwickelte. Dabei wird deutlich, dass sich Mediziner und Psychiater in Frankreich und Deutschland im Vergleich zu den USA oder zu Skandinavien intensiver an der alkoholgegenerischen Bewegung beteiligten. Obschon den kontinentaleuropäischen Psychiatern nur wenige politische Erfolge beschieden waren, verhalfen ihre Auseinandersetzungen mit der »Alkoholfrage« der psychiatrischen Disziplin zu einer erhöhten sozialen Legitimität. *Francesco Spöring* skizziert einerseits das Aufkommen der darwinistisch-sozialhygienischen Abstinenzbewegung im deutschsprachigen Raum um den umstrittenen Hirnforscher und Psychiater Auguste Forel und andererseits die transnationale Verflechtung dieser Strömung. Dabei finden sich Anzeichen eines im deutschsprachigen Raum stärker ausgeprägten sozialhygienischen Denkens: Gegenüber dem angelsächsischen Sprachraum lässt sich in der untersuchten Strömung ein explizit auf der Ablehnung »religiöser Dogmen« beharrendes, biopolitisches Argumentieren feststellen. Spöring zeichnet nach, wie sich das dominante Theorem des »Rassenschänders Alkohol« über Institutionen wie den *Guttemplerorden* oder das *International Bureau against Alcoholism* transnational verbreitete und damit die Debatten zu Alkohol und Drogen nachhaltig beeinflusste. *Annika Hoffmann* zeigt, wie es vor allem in der Weimarer Republik zu einer wachsenden Problematisierung des außermedizinischen Konsums von Opiaten und Kokain kam. Neben politischen Akteuren waren es vor allem Mediziner, die Drogenkonsum als sittliches und die Gesellschaft

bedrohendes Problem definierten. Hoffmann stellt dabei heraus, dass es vor allem moralisch-politische Kategorien waren, durch die »degenerierte Süchtlinge« von Medizinern charakterisiert wurden. Auch transnationale zivilgesellschaftliche Drogendebatten und international eingegangene Verpflichtungen führten schließlich zu einer Verschärfung der Betäubungsmittelgesetzgebung in Deutschland.

Teil III situiert die Sittlichkeitsreformer und ihre Kampagnen in einem grundlegenden Spannungsverhältnis zwischen der Ausweitung internationaler Kommunikationsstrukturen und globaler Debatten einerseits und Tendenzen der Territorialisierung und nationalen Mobilisierung andererseits. Dabei bleibt aber auch die Frage nach dem Verhältnis von Aktivismus und Wissenschaft, die durch Lengwiler aufgeworfen wurde, wichtig. *Judith Großes* Beitrag liefert auf Basis der Forschungsliteratur zunächst eine Zusammenschau der Formierung des transnationalen Diskurses über Prostitution und Frauenhandel, der sich in den 1860er/70er Jahren aus einer zivilgesellschaftlichen Kampagne gegen die reglementierte Bordellprostitution in Großbritannien entspann. Im Anschluss untersucht sie das Verhältnis zwischen zivilgesellschaftlichem Aktivismus und wissenschaftlichem Expertendiskurs. Trotz eines zunächst sehr ausgeprägten Interessengegensatzes, deutet Große die antireglementaristische Wende, die sich um die Jahrhundertwende in Expertenkreisen abzeichnete, auch als eine Folge der zivilgesellschaftlichen Kampagnen. Nicht nur hatte die feministische Kritik einen spürbaren Wandel der öffentlichen Wahrnehmung von Prostitution eingeleitet, es lassen sich auch konkrete Austauschprozesse und Allianzen feststellen, die quer zu diesen Fraktionen liegen, wie am Fall der deutschen und britischen Sexualreformbewegung gezeigt wird. Eine noch engere Verschränkung von Sittlichkeitsreform und akademischem Diskurs kommt in *Björn Felders* Beitrag zur Entwicklung der Debatten um die »Volksseuchen« Alkoholismus, Syphilis und Tuberkulose im späten Zarenreich, den baltischen Nachfolgestaaten des russischen Imperiums und der frühen Sowjetunion zum Ausdruck. In Estland, Lettland und Litauen waren die Kampagnen gegen das »Laster« stark von der Rezeption der deutschsprachigen »Rassenhygiene«, aber auch anderer Ansätze wie der Kriminalbiologie Cesare Lombrosos geprägt, die Felder mit dem in russischen Debatten vorherrschenden sozialmedizinischen Ansatz kontrastiert. Damit waren zum einen Prozesse mit wissenschaftlicher Professionalisierung verbunden. Zum anderen wird die enge Verbindung von Temperenz und Nationalismus deutlich, welche in den 1930ern zur Implementierung

eugenischer Gesetzgebungen in Estland und Lettland führte, die zu den radikalsten in ganz Europa gehörten. *Thomas Fischers* Beitrag leitet schließlich zum Themenbereich der Regulierungen über. Er untersucht die Rückwirkungen des ersten US-amerikanisch-europäischen Koka- bzw. Kokainprohibitionsdiskurses auf die Andenstaaten Bolivien und Peru im Zeitraum von 1870–1940. Dabei nimmt er einerseits die Entstehung eines globalisierten Antidrogendiskurses in den Blick, der nicht zuletzt von der transnational agierenden Sittlichkeitsreform sowie wissenschaftlich-medizinischen Experten mitgeprägt wurde. Andererseits wird der komplexe Transfer von Diskursen und Normen nach Lateinamerika sowie ihre Inkorporation in der Andenregion rekonstruiert. Auch wenn Konflikte zwischen den Andenländern als Rohstofflieferanten bzw. »Peripherien« und den europäischen respektive US-amerikanischen Ländern als weiterverarbeitenden »Zentren« bestanden, zeigen die Fallbeispiele Boliviens und Perus aber auch, dass Teile der Eliten durchaus bereit waren, Versatzstücke des europäisch-US-amerikanischen Aussagegeflechts zu übernehmen und in den lokalen Kontext einzupassen, insbesondere um sich von der sich zunehmend politisierenden Unterschicht abzuheben.

Darauf aufbauend stellt *Teil IV* staatliche Maßnahmen, die an sittlichkeitsreformerische Kampagnen anknüpften, sowie die Rechts- und Strafpraxis ins Zentrum. Dabei wird sowohl die Frage der Effektivität solcher Regulierungen aufgeworfen als auch verschiedene Entwicklungspfade der Drogen- und Sexualpolitik umrissen, die als Erbe der globalen Sittlichkeitsreformbewegungen betrachtet werden können. *Manju Ludwig* umreißt drei Bereiche der Regulierung männlicher sexueller »Devianz« im kolonialen Indien: die Strafverfolgung gleichgeschlechtlicher Sexualität durch das Verbot des »widernatürlichen« Verkehrs im Indian Penal Code von 1861, die im *Criminal Tribes Act* von 1876 verankerte Kriminalisierung der »Eunuchen« sowie die Bekämpfung des »Lasters wider die Natur« in Strafinstitutionen. Sie zeigt, wie solche Maßnahmen im Zuge zivilisierungsmissionarischer Ansprüche durch Regierungsakteure entworfen wurden, aber auch in der Auseinandersetzung mit britischen und indischen Reformern zustande kamen. Ludwig stellt zudem heraus, wie im kolonialen Diskurs um »Unsittlichkeit« in Indien nicht nur »natürliche« und »widernatürliche« Verstöße unterschieden wurden, sondern zudem sexuelle Devianz in »rassische« Kategorien gefasst wurde. *Gernot Klantschnigs* Beitrag kommt auf drogenpolitische Regulierungen zurück. Er verweist einerseits auf die Fortwirkung von Medikalisierungsprozessen in postkolonialen

Kontexten, andererseits aber auch auf deren Grenzen und Fehlschläge. Klantschnig setzt westafrikanische Debatten zum Konsum von Cannabis mit den zeitlich vorangegangenen und historisch stärker aufgearbeiteten Problematisierungen des Alkoholkonsums in derselben Region in Bezug. Die Studie zeigt auf, wie afrikanische Ärzte unter Bezugnahmen auf transnationale medizinische Debatten eine Medikalisierung des ab den späten 1950er Jahren vermehrt mit Cannabis assoziierten »Drogenproblems« anstrebten, während autoritäre Regime sich dieses »Problems« durch kaum differenzierte Restriktionsmaßnahmen annahmen und es somit der Hoheit von Ärzten und Psychiatern entzogen. Robert Kramm verweist schließlich auf rassistische Differenzierungen in der Regulierung von Prostitution und Geschlechtskrankheiten in Japan während der amerikanischen Besatzungszeit: als »lüstern« und »sittenlos« wahrgenommene Japanerinnen wurden alleine für die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten verantwortlich gemacht; afro-amerikanischen GIs wurde Hypersexualität, mangelnde Moral und Disziplinlosigkeit unterstellt. Derartige Zuschreibungen manifestierten sich unter anderem in Sexualerziehungsprogrammen für die Besatzungssoldaten, die darauf ausgelegt waren, einen männlichen Idealcharakter auszubilden, der in Normen und Werten von Heterosexualität, Familienplanung und Antikommunismus gründete. Die Programme zur Charakterbildung während der Besatzungszeit können dabei als Erbe moralreformerischer Vorstellungen dezidiert amerikanischer Provenienz gedeutet werden, die von einer starken Verknüpfung mit sozialhygienischen Ansätzen geprägt waren.

Insgesamt soll der Band damit nicht nur lokale, regionale und transnationale Sittlichkeitsreformbestrebungen ab den 1880er Jahren in einem gemeinsamen Deutungszusammenhang präsentieren. Wir möchten auch einen neuen Blick auf die Entstehung der globalen Zivilgesellschaft werfen, die in einigen Deutungen als US-zentriert und gewissermaßen als Verlängerung protestantischer »moral reform«-Bewegungen erscheint.¹³⁴ Tatsächlich kann das »informelle« US-amerikanische Empire, ergänzt von durchaus formalen Machtstrukturen, als ein wichtiger Rahmen für die Zirkulation sittlichkeitsreformerische Ideen gelten, wenn dabei nicht von einseitigen Diffusionsprozessen ausgegangen wird (Tyrrell, Kramm). Während die internationale Temperenz-Bewegung primär aus anglo-amerikanischen

134 Boli/Thomas, *Constructing World Culture*; Charnowitz, *Two Centuries of Participation*.

Initiativen hervorgegangen ist, entwickelte sich die Aufregung um »white slavery« zunächst in einem britisch-imperialen Rahmen (Große; zu diesem Kontext auch Ludwig). Zudem differenzierten sich spätestens ab den 1880er Jahren aber auch neue Zentren der Wissenszirkulation im Zusammenhang mit Sittlichkeitsreformen aus, wie das für die deutschsprachige sozialhygienische Wissensproduktion und ihre internationalen Wirkungen (Spöring, Lengwiler) gezeigt werden kann. Dabei waren Foren wie die internationalen Medizinkongresse wichtige Schnittstellen verschiedenster sittlichkeitsreformerischer Anliegen (Lengwiler, Große). Aber auch einzelne Forscher konnten für transnationale Diskurse und Regulierungsansätze entscheidend sein. So waren die Arbeiten des klinischen Psychiaters und Guttemplers Emil Kraepelin (Lengwiler), der zeitweilig an der Universität Dorpat lehrte, nicht nur prägend für die Durchsetzung biomedizinischer Perspektiven auf Alkohol und Geschlechtskrankheiten in deutschbaltischen Gelehrtenkreisen (Felder): seine Abhandlungen zu Koka erwiesen sich auch als einflussreich in Bezug auf die Vorbereitung eines Verbots der Substanz in den Andenländern (Fischer). Auch die Schriften des Schweizer Auguste Forel und die Antrittsvorlesung des aus Dorpat stammenden Physiologen Gustav von Bunge 1886 in Basel (»Die Alkoholfrage«) waren richtungsweisend für die Debatten in Zentral- und Osteuropa und darüber hinaus (Lengwiler, Spöring, Felder).

Der Beitrag zum Koka(in)diskurs (Fischer) zeigt sowohl die Bedeutung des US-amerikanischen Engagements, als auch der kontinentaleuropäischen Wissensproduktion und internationalen Sittlichkeitsreform für die Durchsetzung einer staatsinterventionistischen Drogenpolitik in Bolivien und Peru. Die Beiträge zur Sexualpolitik im kolonialen Indien (Ludwig) und in Japan während der US-amerikanischen Besatzungszeit (Kramm) sowie zur Drogenpolitik im postkolonialen Nigeria (Klantschnig) machen ebenfalls die Bedeutung globaler Machstrukturen sowie (trans-)imperialer Austausch- und Transferprozesse beim Zustandekommen biopolitischer Regulierungen sichtbar. Die Beispiele Bolivien und Peru zeigen jedoch auch, dass dem internationalen Druck zu mehr Regulierung auch Widerstände aus der »Peripherie« entgegengesetzt wurden und unterschiedliche Umgangsweisen damit gefunden wurden (Fischer).

Der Band wirft somit ein neues Licht auf zivilgesellschaftliche Kampagnen an der Schnittstelle von internationalistisch-kosmopolitischen Weltentwürfen, kolonialer Herrschaft, nationaler Mobilisierung und der Expansion des US-amerikanischen »moral Empire«, die zur Verbreitung

neuer Regulierungsweisen des Sozialen beitragen. Ohne notwendig zu einer weltweiten Konvergenz konkreter Normvorstellungen beizutragen, oder bestehende Norm- und Wissenssysteme abzulösen, eröffneten sie einen globalen Diskurs über Sittlichkeit, über den sich gesundheits- und biopolitische Perspektiven verbreiten konnten. Die universalistische Sprache des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts sowie der Rationalität und Planbarkeit sozialer Interventionen ermöglichten es einer Vielfalt staatlicher und nichtstaatlicher Akteurinnen und Akteuren, die Kampagnen gegen »Unsittlichkeit« aufzugreifen, um sie für ihre vielfältigen lokalen Zielstellungen zu nutzen. Gleichzeitig schien eine Orientierung an universalen Werten von Gesundheit, Selbstkontrolle und nationaler Effizienz zunehmend wichtig für den internationalen und imperialen Wettbewerb. Insofern bereiten die vielfältigen Sittlichkeitsreformbewegungen und die sich im Zusammenhang mit ihnen herausbildenden Regulierungsregime auch den Weg für eine Biopolitik im globalen Maßstab.

Literatur

- Akyeampong, Emmanuel, *Drink, Power, and Cultural Change. A social history of alcohol in Ghana, c. 1800 to recent times*. Portsmouth, NH, Oxford 1996.
- Bacchetta, Paola, »When the (Hindu) Nation Exiles Its Queers«, *Social Text*, Jg. 17, H. 4, S. 141–166.
- Bashford, Alison/Philippa Levine (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of Eugenics*, Oxford 2010.
- Dies., »Global Biopolitics and the History of World Health«, *History of the Human Sciences*, Jg. 19, H. 1 (2006), S. 67–88.
- Blocker, Jack S./David M. Fahey/Ian R. Tyrrell (Hg.), *Alcohol and Temperance in Modern History. An International Encyclopedia*, Santa Barbara, Calif. 2003.
- Bock, Gisela/Barbara Duden, »Arbeit aus Liebe/Liebe als Arbeit: zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus«, in: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.), *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen*, Juli 1976, 2. Aufl., Berlin 1977, S. 118–199.
- Boli, John/George M. Thomas (Hg.), *Constructing World Culture. International Nongovernmental Organizations Since 1875*, Stanford, Calif. 1999.
- Bristow, Edward J., *Prostitution and Prejudice: The Jewish Fight against White Slavery, 1880–1939*, Oxford 1982.
- Bunkle, Phillida, »The Origins of the Women's Movement in New Zealand: The Women's Christian Temperance Union 1885–1895«, in: Dies./Beryl Hughes (Hg.), *Women in New Zealand Society*, Auckland 1980, S. 52–76.

- Charnowitz, Steve, »Two Centuries of Participation: NGOs and International Governance«, *Michigan Journal of International Law*, Jg. 18, H. 2 (1997), S. 183–286.
- Colvard, Robert Eric, »Drunkards Beware!« Temperance and Nationalist Politics in the 1930's«, in: Harald Fischer-Tiné/Jana Tschurenev (Hg.), *A History of Alcohol and Drugs in Modern South Asia*, S. 173–200.
- Conrad, Peter/Joseph W. Schneider, *Deviance and Medicalization. From Badness to Sickness*, Philadelphia 1992.
- Courtwright, David T., *Forces of Habit. Drugs and the Making of the Modern World*, Cambridge, Mass. 2001.
- Davidson, Roger/Lesley Hall, *Sex, Sin and Suffering. Venereal Disease and European Society Since 1870*, London 2001.
- De Vries, Petra, »Weiße Sklavinnen in einer Kolonialnation. Die niederländische Kampagne gegen Frauenhandel im frühen 20. Jahrhundert«, in: Sabine Grenz/Martin Lücke (Hg.), *Verhandlungen im Zwielicht. Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart*, Bielefeld 2006, S. 133–157.
- Derrida, Jacques, »Die Rhetorik der Droge«, in: Peter Engelmann (Hg.), *Jacques Derrida – Auslassungspunkte. Gespräche*, Dt. Erstausg., Wien 1998.
- Dickinson, Edward Ross, *Sex, Freedom and Power in Imperial Germany, 1880–1914*, Cambridge 2014.
- Dietze, Gabriele, *Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken*, Bielefeld 2007.
- Donovan, Brian, *White Slave Crusades. Race, Gender, and Anti-Vice Activism, 1887–1917*, Urbana, Ill. 2006.
- DuBois, Ellen Carol, »Woman Suffrage around the World. Three Phases of Suffrage Internationalism«, in: Vicki L. Ruiz/Ellen Carol DuBois (Hg.), *Unequal Sisters. A Multicultural Reader in U.S. Women's History*, 2. Aufl., New York 1994, S. 276–291.
- Eisenbach-Stangl, Irmgard, »From Temperance Movements to State Action: An Historical View of the Alcohol Question in Industrialised Countries«, in: Richard Müller/Harald Klingemann (Hg.), *From Science to Action? 100 Years Later – Alcohol Policies Revisited*, Dordrecht 2004, S. 15–28.
- Eckart, Wolfgang Uwe, »Sozialhygiene; Sozialmedizin«, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1996, 1150–1156.
- Ellis, Havelock, *The Task of Social Hygiene*, London/New York 1912.
- Erdozain, Dominic, »The Secularization of Sin in the Nineteenth Century«, *Journal of Ecclesiastical History*, Jg. 62, H. 1 (2011), S. 59–88.
- Fahey, David M., *Temperance and Racism. John Bull, Johnny Reb, and the Good Templars*, Lexington 1996.
- Ders./Padma Manian, »Poverty and Purification. The Politics of Gandhi's Campaign for Prohibition«, *The Historian*, Jg. 67, H. 3 (2005), S. 489–506.